

Deutsche Kunst in Rumänien

Jede deutsche Auswanderung nach Osteuropa stand, anders als die notgetriebene nach Amerika, von vornherein unter der Sendung, kulturbrache Öde unserer Lebensform zu gewinnen und damit Europas Grenzen vorzutragen. Deutlich zeigt sich dies an den zwei großen Siedlungsgebieten in Rumänien.

Die Deutschen des einen, Siebenbürgens, wurden dorthin vor 800 Jahren durch ungarische Könige gerufen. Ihnen gelang das Unerhörte, die südöstlichste Berglandschaft des Erdteils dem Abendland anzugleichen durch Gründung der Städte, Bau der Burgen und vieler Dörfer; selbst in der dreihundertjährigen Türkenzeit verhinderten sie, daß der vorgeschobene Eckpfeiler dem Islam innerlich verfiel. Die Deutschen des zweiten Gebiets, des Banats, kamen dahin als kaiserliche Siedler nach der Türkenvertreibung und erpflügten aus Sümpfen eine üppige Bauernprovinz nicht weniger kämpferisch.

Erst bei reichhafter Geschichtsschau enthüllt sich die Bedeutung solcher Leistungen ganz, denn der von ihnen geformte weite Raum ist ja unserem eigenen geistigen Reich erschlossen worden. Das konnte nur deshalb gelingen, weil die dafür eingesetzten Deutschen keine stummen Kolonisten waren, sondern sich an Schwert und Pflug ebenso tüchtig erwiesen wie als schöpferische Kulturträger. Zeugnisse dessen bietet schon die frühe siebenbürgische Städteherrlichkeit mit kirchenbaulicher Meisterschaft, mit Handwerk, Künsten, Gelehrten, Musikern und Dichtern, eine deutsche in die Wildnis ausstrahlende Zitadelle, gelagert auf ein breites Bauerntum, aus dessen volkhafter Quelle sie sich bis heute nährt. Der wesentlich gleiche Vorgang spielte sich später unter stärkerem Einfluß Wiens auch im Banat ab, freilich bald gestört von der Nationalitätenpolitik Ungarns in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg.

Auf dieser alten Tradition fußt die heutige deutsche Kunst in Rumänien. Sie umfaßt alle Zweige, von denen am bekanntesten die sehr gesunde bäuerliche Kunst sein dürfte, deren Elemente sich in Jahrhunderten bildeten als ein ~~selten~~ vollendetes und durchaus eigenwüchsiges Abbild deutschen Wesens. In Leder- und Holzarbeiten, mehr noch in Stickereien und Töpferwerken erfüllt sich ihr kräftiger und edler Stil. Es ist ein wahrer Volksstil, wie ihn wehrhafte Freibauern hervorbrachten, die ihn auch fremde Einflüsse mit sicherer Hand einprägten. Er wandelt sich noch immer lebendig ab und bestimmt sogar das städtische Kunstgewerbe weithin, das seit jeher auch die raumübergreifenden europäischen Formen beherrscht und in

der spätmittelalterlichen Blüte der siebenbürgischen Goldschmieden den besten zeitgenössischen Leistungen gleichkommt.

Die freien Künste blicken ebenfalls auf eine alte Ahnenschaft zurück, deren höchste Stufe ein so erlauchtes Werk einnimmt wie die Bronzestatue des Hl. Georg auf der Prager Burg, gegossen 1373 von den Brüdern Klausenburger. Groß und teilweise wertvoll ist die Fülle der Bilder, Plastiken und Goldgeräte in den Kirchen. Zwischen ihnen und der Kunst im Reich lassen sich dauernde Beziehungen feststellen, die in der neueren Malerei und Bildhauerei auch nicht fehlen. Doch zu einer schwächlichen Abhängigkeit kam es dabei nicht. Die Landschaft dieser deutschen Künstler ist zu machtvoll und selbstwillig, ihr Volksschicksal zu fordernd, als daß sich rechte Begabungen nicht immer nur vom wirklich Tragenden der mitteleuropäischen Kunst hätten anregen lassen, wenn sie nach dem ihnen gemäßen Ausdruck suchten.

Man merkt das an den Werken jener ~~schon verstorbenen~~ ausgezeichneten Maler wie Coulin, Schullerus und Mieß, die der Münchner Schule des vorigen Jahrhunderts nahestehen. Auch neuere Strömungen fanden ihre umgeprägte Entsprechung, besonders im starken Kronstädter Hans Eder. Aus dem Banat stammt Franz Ferch mit wuchtigen bauernhaften Gemälden. Ein Zeichner von europäischem Rang aber ist Fritz Kimm, erdhaft und strichsicher in völliger Einzigartigkeit. Unverständlich, daß er für Deutschland noch nicht entdeckt wurde, ein Versäumnis, das uns ~~nikann~~ allesamt beschämt. Um diese Gestalten schließt sich ein Kreis von Künstlern, gemessen an der Menschenzahl der Volksgruppe, der sie angehören, erstaunlich groß, an Begabung und Können nach strengsten Maßstäben beachtlich.

Eine Auswahl ihrer Werke, etwa hundertfünfzig, ~~arbeiten~~, war vor kurzem in Berlin zu sehen und wird gegenwärtig in Stuttgart gezeigt, worauf sie in Wien, dort vermehrt um einige der besten Arbeiten, ausgehängt ~~zu~~ werden soll. Es handelt sich hier um keine stammeskundliche Schau, die gewissermaßen zur volksdeutschen Betreuung zu rechnen wäre, sondern um eine Ausstellung, die einen besonders bewährten Teil unseres Volkes in solcher künstlerischer Verdichtung hervortreten läßt, daß sich daran ~~man~~ die Betrachter bewähren müssen.

Heinrich Zillich